

## Maladjusted

Morrissey entspannt seine Hüften

Berliner Morgenpost | 1999

Der Abend beginnt mit einer Überraschung: Der Sänger der irischen Vorgruppe „Sack“ klingt dermaßen nach Morrissey, daß weniger gut informierte Konzertbesucher nicht von der Meinung abzubringen sind, es handle sich um den Meister selbst. Nach einer halben Stunde ist das Verwirrspiel beendet, die Gitarren verstummen und der Sack-Sänger schleudert ein selbstgefaltetes Papierflugzeug in die applaudierende Menge. Dann heißt es warten. Auf den echten Morrissey. Auf den Mann, der die britische Nation mit Parolen wie „The Queen is dead“ schockierte und aufrief, alle DJs aufzuhängen. Der nach sechs Solo-Alben noch immer das Etikett „Ex-Smiths“ mit sich herumträgt. Und so lautet die Frage der Fans an diesem Abend vor allem: Wird er Songs von The Smiths spielen?

Kurz vor halb zehn hüpfen Morrissey und seine vier Musiker auf die Bühne. Jauchzen empfängt sie, es regnet rote Lilien. Der schwarzgekleidete Barde winkt verhalten zurück und ruft: „Hello!“

Fürs erste schlüpfte er in die erwartete Rolle des darbenden Dandys, schwebt geräuschlos über die Bretter, dreht und windet sich wie ein sterbender Schwan. Musiker und Sänger arbeiten sich diszipliniert durch den Morrissey-Katalog. Die Band spielt nuanciert und trocken, bleibt ansonsten im Hintergrund. Keine solistischen Spielereien, keine musikalischen Experimente.

Die Songs klingen exakt so, wie man sie von den Alben kennt – kleine Pop-Perlen, denen es hier und da an Variation fehlt. Doch die Fans sind glücklich, sie feiern jede Melodie, als wäre es die letzte. Morrissey schwingt locker die Hüfte, spielt Springseil mit seinem Mikrofonkabel und erringt einen Zwischenapplaus, als er seine Jacke auszieht und im himmelblauen T-Shirt weiterwerkelt.

Nach dreißig Minuten drosselt der Brite das Tempo. „This Beautiful Creature Must Die“, haucht er jetzt, das Mikro fest umklammernd. Bühne und Publikum sind in blutrotes Licht getaucht, und auf einmal wird es warm im Saal. „I love you“, schreit ein Fan. „Warum?“ fragt Morrissey zurück, als wisse er es wirklich nicht. Dann, das Konzert ist kaum eine Stunde alt, entblößt der Sänger seine mäßig behaarte Brust und einen kleinen Schwimmring, fliegt das T-Shirt ins Publikum, ist der Gig zu Ende.

Die Besucher der Columbiahalle sind konsterniert, einige klatschen zaghaft nach Zugabe. War's das etwa schon? Fünf Minuten dauert es, dann stürmt die Band zurück an die Instrumente. „Weil es Berlin ist und weil wir müssen“, ruft Morrissey. Und plötzlich ist alles anders: „Last Night I Dreamt That Somebody Loved Me“, klagt der Sänger ins Mikro. Die Band vibriert, stößt die vertrauten, süß-schweren Akkorde wie Messerhiebe in die Menge. Plötzlich ist sie da, die Morrissey-Aura, dieses erhebende Gefühl von Trauer und Einsamkeit. Die Fans toben, zwei, drei stürzen sich in den Bühnengraben, einer schafft es, hochzuspringen und den Sänger zu umarmen, bevor ihn die Ordner wegzerren. Kommen sie jetzt, die großen Songs der Vergangenheit? Doch Morrissey hat keine Lust mehr. Die alten Zeiten sind lange vorbei. Das Licht geht an, aus dem Mischpult knistert Frank Sinatras „I Did It My Way“ und die Crew fegt die zertretenen Lilien von der Bühne.

[www.meyer-schreibt.de](http://www.meyer-schreibt.de)



